

Silvia Staub-Bernasconi war während 30 Jahren, von 1967 bis 1997, Dozentin und Mitarbeiterin der damaligen Schule für Soziale Arbeit Zürich mit Arbeitsschwerpunkt Tagesschule (Abteilung A; später Vollzeitausbildung VSA).

In diese 30 Jahre fallen zwei besondere Ereignisse - nämlich das 25jährige Arbeitsjubiläum von Silvia im Jahre 1992 und das Abschiedsfest im Januar 1998. An beiden Anlässen bestritt Markus Brändle-Ströh den Wort-Teil. Beide Ansprachen sind im Folgenden mit geringfügigen Kürzungen wiedergegeben.

Schule für Soziale Arbeit Zürich **25jähriges Arbeitsjubiläum von Silvia Staub-Bernasconi am 11. September 1992**

Liebe Silvia
Liebe Festgemeinde

Arbeitsjubiläen sind oft eine trockene und sperrige Angelegenheit: Ich danke daher auch im Namen des Teams Dorothea Spörri für diesen wahrhaft bunten Abend. Sie ist das Festkomitee! Ohne sie gäbe es keine Fete! Herzlichen Dank auch an alle anderen Beteiligten vor und hinter den Kulissen!

Arbeitsjubilantarinnen ihrerseits sind bisweilen schon etwas angeschlagen, und dem jüngeren Teil der Belegschaft mögen sie vorkommen wie Fossile oder Findlinge.

Aber hier haben wir es heute mit einer Ausnahme zu tun – zum einen wegen der Persönlichkeit von Silvia und zum anderen wegen der Ergebnisse ihrer Arbeit, wegen ihrem Werk.

Hinter beidem und in beidem stehen *Bewegung* und *Bewegtheit*, stehen kognitive und emotionale Kräfte: Nur wer bewegt ist, kann bewegen.

Für uns in der Nähe wirken und schillern diese Kräfte in allen Farben: Herausforderung und Provokation, Anregung und Kritik, Aufklärung und Bewusstseinsbildung, Ärger und Verstimmung, Engagement und Anteilnahme, Rückzug und Schmollen, Freude und Lust, Trauer und Frust.

Im Ohr mischen sich Harmonien mit Dissonanzen:

- das Jubilate [*] mit dem Dies irae
- das Avant'il Popolo mit dem Guggisberg-Lied
- ein Trauermarsch mit dem Zapfenstreich der Pflichtenhefte
- Dein glockenhelles Lachen mit Deinem bitteren Weinen
- Deine wütenden Worte mit Deiner sanften Stimme

„Es passiert mir öfters, sei es beim Zeitungslesen, Radiohören oder Fernsehen, dass mir Tränen kommen, sei es aus unsäglicher Trauer, sei es aus Wut, sei es aus dem Gefühl grösster Hilflosigkeit“. (Es gilt), „Schmerz, Trauer und Wut auszuhalten und wachzuhalten“ [Interview mit Claudia Nicolussi & Marcello Romantini vom Mai 1992: 42-49]

Vgl. auch: Hiob, Kap.3, Verse 24-26:

Denn wenn ich essen soll, muss ich seufzen, und mein Heulen fährt heraus wie Wasser. Denn was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und was ich sorgte, hat mich getroffen. War ich nicht glücklich? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und es kommt solche Unruhe!

Sowie: Hiob, Kap.4, Verse 4-6:

Siehe, du hast viele unterwiesen und lässige Hände gestärkt; deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, und die bebenden Kniee hast du gekräftigt. Nun es aber an dich kommt, wirst du weich; und nun es dich trifft, erschrickst du.

Kurzum: Du hast es nicht leicht mit uns – und umgekehrt!

Was uns im Team auch in schlimmen und stressigen Zeiten bindet und einigt, sind der gemeinsame und intensive Traum und Wille zu einer menschengerechten und menschenwürdigen Gesellschaft und Welt: „Ziel ist jene Gemeinschaft, wo die Sehnsucht der Sache nicht zuvorkommt, noch die Erfüllung geringer ist als die Sehnsucht“ (Ernst Bloch).

Allen widrigen Umständen zum Trotz bin ich daher zuversichtlich, dass nicht *wir* am Marterpfahl der alltäglichen Arbeitsbedingungen am lautesten schreien und klagen.

Hiervon, singt auch Kuno LAUENER von der Gruppe ‚Züri West‘: „So lang me alls cha frässe, was me schluckt; so lang Gäld usehnt, wann s'Chärtli steckt, ... got' s eim guet“

Liebe Silvia: Seit 16 Jahren (schon in der Roten Villa im Rieterpark) teilen wir ein gemeinsames Büro: Da fliegen die Ordner und tränen die Augen, da biegt sich das Pult und kippen die Bücher, da stapeln sich Telefonzettel und Hilferufe aus den Metropolen und Provinzen - dazwischen verblüffte und irritierte Besucherinnen - so auch unsere Tochter (Melanie), die mir nachher mit Blick auf Deine Hälfte schrieb: Einfache Gemüter bemühen sich um Ordnung – Genies überblicken das Chaos.

Silvia, Deiner theoretischer Arbeit erging es zunächst wie den Alpen:

Hierzulande haben nämlich nicht die Eingeborenen die Berge und die Höhen entdeckt, sondern Aussenstehende, Fremde, Ausländer - ausgerechnet so genannte Eng-Länder. Erst nachdem die Ängste, die Eigeninteressen, die Einwände und Bedenken gebrochen und nicht mehr zu halten waren, bemühten sich auch die Hiesigen des Potenzials, das sie umgab und auch trennte.

Einer der „Fremden“ ist Ernst ENGELKE mit seinem Buch „Soziale Arbeit als Wissenschaft“ (1992). Er schreibt: „Schaut man sich die Publikationen der Protagonisten (= TheoretikerInnen der Sozialen Arbeit) an, so fällt auf, dass sie einander nicht oder wenig beachten. (...) Lediglich Silvia Staub-Bernasconi referiert in ihren Arbeiten die Auffassungen der andern und setzt sich mehrfach damit auseinander“ (S.144).

Deine theoretische Arbeit, Silvia, verstehe ich als Annäherung an und Solidarisierung mit leidender Wirklichkeit – und eben nicht, wie so oft in der Theoriebildung, als Abgrenzung, Absetz- (und Absatz-)bewegung und Distanzierung.

Deine Arbeit endet nicht mit etwas Geschriebenem oder mit einer ‚Lösung auf dem Papier‘. Sie endet erst, wenn Wirklichkeit verändert ist. Eine gute Theorie erklärt eben nicht nur die Wirklichkeit, sondern trägt bei zur Verwirklichung einer besseren Möglichkeit (frei nach GALTUNG 1978:85).

Dank deiner theoretisch fundierten Sensibilität lancierst Du immer wieder neue Ideen und pflanzest Projekte wie jenes, das Du vor 14 Tagen dem Zentralvorstand der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) unterbreitet (untergejubelt) hast: nämlich regionale Volkshochschulen oder Lern-Orte für interkulturelle Alphabetisierung. – Lern-Orte (wie Du in der Begründung schreibst), die Bereicherungen wie indische Küche, arabische Bauchtanztherapie, Salsa und Reggae, Minestrone, fernöstliche Weisheiten, indianische Märchen und Medizin mit sehr unangenehmen Tatsachen verknüpfen: libanesischer Heroinmafia, islamischer Fundamentalismus, jugoslawische oder türkische Jugendbanden, Virusträger aus Afrika, Religionen, welche die Demokratie oder die Frauenemanzipation gefährden.

Silvia: Deine sensible Kognition und Deine kognitiv geleitete Sensibilität, Dein Engagement und Deine Beweg-Kraft haben zur Voraussetzung eine dünne Haut. An diesem Punkt schlägt mein Dank an Dich um in Bewunderung. Ich bewundere an Dir Deine dünne Haut. Darin bist

Du mir und uns Vorbild. Und damit verknüpfe ich auch eine Botschaft und einen Appell vom Team: Wir zählen auf Dich, weil wir Dich brauchen. Und: Wir brauchen Dich, weil wir auf Dich zählen.
Ich danke Dir.

©SSAZ. Markus Brändle-Ströh

[*] Hebräisch-lateinisch: Freuet Euch und frohlocket! Jubilate heisst auch der 3. Sonntag nach Ostern. Im Eingangsgesang (Introitus) steht in Psalm 66,1: Jauchzet und sprecht: Wie wunderbar sind Deine Werke!

Schule für Soziale Arbeit Zürich **Abschiedsfest für Silvia Staub-Bernasconi vom 10. Januar 1998**

Liebe Silvia
Liebe Festgemeinde

Das Fest-Comité hat mich gebeten, einige Würdigungs- und Dankesworte zu und für Silvia Staub-Bernasconi zu formulieren.

Dies ist ein leichtes und ein schwieriges Unterfangen:
Leicht wäre es in Anbetracht der vorliegenden Datenfülle und Leistungsausweise. Unter anderem hat mir Silvia im letzten Moment ihr Curriculum Vitae und Werkverzeichnis zugespielt [*] - 30 Seiten voll Relevanz und ohne Redundanz ... ich muss es aber aus Zeitgründen der künftigen Geschichts- und Biographieschreibung überlassen.

Auch die Schwierigkeit des Lobredens hat Gründe:
Zum einen meine menschliche, fachliche, soziale und während mehr als 20 Jahren auch räumliche Nähe zu Silvia (wir teilten ein Büro): Was allmählich vertraut erscheint, kann auch von nachlassender Aufmerksamkeit der Sinne und des Geistes herrühren. Dies ist mir beim Lesen des Lebenslaufes von Silvia bewusst geworden. Eine weitere Schwierigkeit des Lobredens liegt ganz einfach im überwältigenden Aktivitäts- und Aktions-Bereich von Silvias Leben und in dessen Turbulenz. So behelfe ich mir mit einigen Stichworten und Schlaglichtern.

Bewegt und bewegend:
In Erinnerung bleiben wird mir und uns immer eine bewegende und bewegte Silvia. Für Silvia gab und gibt es keine lahmarschigen oder Herzblut-leeren Themen: immer wogt, brodeln und zuckt es, und ihre Kommunikation verschränkt Emotion und Kognition in einer eindrucklichen Lehr-/Lern-Aktion; Spuren davon bleiben in Form von unentwirrbaren Kürzeln, Grafiken und Graffitis an den Tafeln zurück, die Stunden oder Tage später, wenn der Sturm längst vorüber ist, von verdutzten Studierenden oder Hauswarten weggeputzt werden. Ausgerechnet Silvia, die uns mit ihrer systemisch-prozessualen Denkfigur ein analytisches Instrument in die Hand gibt, ist für mich ein lebendiger Beweis eines integrierten und kaum zu entwirrenden Funktionierens. Damit lebt sie für mich etwas sehr Humanes vor: dass nämlich trotz der anhaltenden Unzulänglichkeit unserer theoretischen und praktischen Kompetenzen vermenschlichendes Denken und Handeln möglich ist.

Phasen und Schlüssel-Themen im Leben von Silvia:
Es gibt davon bis anhin zumindest neun, und sie überlappen sich in den letzten Jahren

zunehmend:

- Kindheit, Jugend und Sekretärinnendasein
- Ausbildung in Sozialer Arbeit und Praxis in Streetwork
- UNO-Stipendium und ein libidinöser Lockruf aus Berlin
- Dozentin SSAZ; Teammitglied und Lehrgangsentwicklung
- Studentin der Soziologie; Gattin, Mutter und Hausfrau
- Dissertation und zunehmende Anerkennung
- Können Frauen denken?!
- Menschen- und Sozialrechte (und -pflichten)
- Habilitierung, Professur und Emeritierung

Drei Überschriften will ich ansprechen.

Kindheit und Jugend:

Silvias erste 20 Jahre lassen sich kennzeichnen als zeitgemässes psycho-sozio-kulturelles Dilemma, quasi als eine (alles in allem) glückliche Zerrissenheit zwischen den kleinbürgerlichen Postulaten des Vaters (das Leben als Pflichterfüllung und harter Kampf) und den feminin-grossbürgerlichen Idealen der Mutter, die das Reich der guten Manieren, des feinen Umgangs und der gepflegten Sprache verkörpert. Kulminationspunkt dieser in der Familie auszutragenden kulturellen Spannungen ist der Sonntag-Nachmittag, wenn zu entscheiden ist, was Vortritt hat: Die Radioreportage zum Fussballspiel des FC Lugano oder die von der Mutter gespielten Sonaten von Beethoven und Schubert.

In diesen Sonntagnachmittagen ist Silvias Sehn-Suche nach einer übergeordneten, kognitiven und abstrahierenden Klammer festzumachen - nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält (und zugleich Basis ist für die Weiterentwicklung).

Das UNO-Stipendium in den USA und der libidinöse Lockruf aus Berlin:

Nach dem Diplom in Sozialer Arbeit (1960) arbeitet Silvia drei Jahre im Sozialdienst der Stadt Dietikon und kann dann (1963-65) dank eines UNO-Stipendiums ihre Ausbildung an der University of Minnesota und der University of Ann Arbor fortsetzen (u.a.: Walter Friedländer, Gisela Konopka, Arnold Rose, Leslie Kish, Mirijam Cohn). Damit brüskiert sie aber ihre damalige grosse Liebe. Es ist ein Kinderpsychiater (ausgerechnet!) in Berlin, der zu jenem Zeitpunkt von ihr erwartet, dass sie eine Psychoanalyse mache. Wer von uns kann abschätzen, wo Silvia heute stünde, wenn sie schon damals sich auf dieses Ansinnen eingelassen hatte?! In den Vereinigten Staaten wird die (bereits ein wenig erfolgsverwöhnte!) an psychoanalytisch orientierter Einzelfallarbeit interessierte 27jährige Studentin mit real und brutal existierender Armut, Erwerbslosigkeit, Diskriminierung, mit Rassismus und Repression konfrontiert. Zurückzuführen auf diesen nachhaltigen Kulturschock ist Silvias Sehnsuche und nachfolgende Arbeit zugunsten einer breit und mehrniveaunal angelegten Theorie Sozialer Arbeit.

Auf diese schmerzhaft Konfrontation in den 60er-Jahren führe ich auch Silvias Interesse und Engagement für (bedürfnis-)theoretisch begründete Menschen- und Sozialrechte (samt Pflichten) zurück. Zu Recht reklamiert und bearbeitet Silvia dieses Feld auch weiterhin unter dem Gesichtspunkt der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, sind doch die Anerkennung und Durchsetzung der Menschenrechte in einem Gemeinwesen per se Kriterien menschenwürdiger und legitimer Staatstätigkeit.

Habilitierung und Professuren in Berlin und Freiburg:

1996 (ihrem 30. Anstellungsjahr an der SSAZ!) habilitiert sich Silvia an der Technischen Universität in Berlin und übernimmt die Professur des emeritierten Wolfgang C. Müller im Fachbereich Erziehungswissenschaften mit dem Lehrgebiet ,Sozialpädagogik/Sozialarbeit

und ihre Handlungstheorien' (zusammen mit Thürmer-Rohr).

Ihr Habilitationsvortrag lautete: ‚Weltaneignung und Weltverlust von Frauen am Beispiel der Sozialen Arbeit‘. Im selben Jahr wird ihr auch die Titularprofessur an der Uni Freiburg verliehen. Was macht Silvia an der TU? Unter Gesichtspunkten der hier im Hause zur Anwendung gelangenden ‚Leistungen und Normen‘ dürfte dies nicht uninteressant sein. Silvia ist verpflichtet, pro Semesterwoche eine Vorlesung von zwei Stunden und Seminare von etwa sechs Stunden zu halten; hinzu kommen voraussichtlich einige Studienberatungen. In unserer Sprache entspricht dies einer Lehrverpflichtung von acht Wochenstunden, also genau die Hälfte des von uns künftig Geforderten, und genau so hoch ist auch Silvias neuer Lohn - nämlich die Hälfte des zuletzt bezogenen - soviel zu allfälligen falschen Phantasien. Im Arbeitsalltag von Silvia wird sich also äusserlich nicht viel verändern, ... bloss müssen sich künftig in Berlin, Freiburg, Wien und anderswo andere mit einem unnachahmlichen Trick von Silvia herumschlagen - ich meine das bei jeder Terminsuche fällige Zerwühlen und Zerpflügen der über Jahrzehnte hinweg winzigen Agenda (manchmal dachte ich, es sei immer dieselbe). Zu Teamzeiten suchte mich wiederholt ein Traumbild heim: Silvias Agenda erschien mir so gross und einsehbar und lesbar aufgeschlagen wie das riesige Messbuch zu meiner Zeit als Ministrant in der römisch-katholischen Kirche zu Zug.

Ein Dank:

Was heisst ein Dank?! Es sind sehr viele Dankeschön angebracht auf sehr vielen Ebenen. Ich will mich auf vier beschränken:

- Zunächst und zuerst die Studierenden und Ehemaligen aus 30 Jahren - 600 Menschen also allein schon aus der Abteilung A.
- Sodann die Abteilung A bzw. das A-Team: Ein solches Subsystem ist am Lehrplan, an dessen Entwicklung und Umsetzung und deren Effekten zu messen. Ich denke hier vor allem an den sog. Lehrplan 93, dessen Entwicklung und Inhalte ja von Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht mit Zustimmung des Teams publiziert worden sind [76]. Der erwähnte Lehrplan als kollektives Entwicklungs- und Integrations-Produkt ist nicht denkbar ohne ganz unterschiedliche individuelle und kollektive Teilleistungen wie zum Beispiel das Aufarbeiten und theoretische Konzipieren, das sprachlich-begriffliche Fassen und Redigieren, das curriculare Arrangieren und Organisieren, das Bereinigen, Abstimmen und Verfeinern, das Vermitteln, Lehren und Einüben, das Anwenden, Transferieren und Umsetzen, das Evaluieren, das Weiterentwickeln und Verbessern und schliesslich das Verbreiten, Veröffentlichenden und Publizieren. An all diesen notwendigen Teilfunktionen hat sich Silvia beteiligt und dafür gebühren ihr und allen anderen Beteiligten Dank und Anerkennung [**].

Rückblickend denke ich, wir hätten teamintern unsere Leistungen auch in stressigen Zeiten besser markieren und belohnen können - zumal die Dank- und Gratifikationskultur der anstellenden Organisation (SSAZ) - Silvia war immerhin Angestellte und Arbeitnehmerin der SSAZ - wegen Unkenntnis und menschlichen Unvermögen weitgehend darnieder lag.

Tagesreste dieser Art haben öffentliche und intim-private Anteile und müssen im Gedächtnis bleiben, aber sie können nicht an einem Fest wie heute angegangen werden. Tatsache ist, dass Silvia ihr schulisches Engagement nach den Zeiten von ‚Edelweiss‘ und ‚Alpenrose‘, nach weit zurückliegenden Ansätzen zur Organisations- und Curriculums-Entwicklung also, dass Silvia ihr Schul-Engagement zurückgenommen hat in einem Ausmass, das sie vielleicht später erläutern und erklären können wird.

Ich bleibe beim Dank.

- Die Wissenschaft und die Profession und die Leistungsempfänger/innen der Sozialen

Arbeit können hier nicht reden und sie können uns also nichts sagen. Ich muss dies stellvertretend tun und danke und verbeuge mich vor dem bis anhin vorliegenden imposanten Einsatz und Werk von Silvia:

- sieben Jahre praktische Soziale Arbeit auf der Gasse, im Landerziehungsheim, im Sozialdienst Dietikon, im Tagungs- und Studienzentrum Boldern bei Männedorf
- Tausende von Unterrichts-, Supervisions- und Beratungsstunden hauptsächlich an der SSAZ, aber auch am Projekt für eine Hochschule Aargau (1975), an der Uni Trier, Uni Fribourg, Wirtschaftsuniversität Wien, Uni Neuchâtel, Uni Siegen, an HFS der Schweiz, beim SBS und beim VPOD, beim Sozialdienst der Stadt München, bei der Asylkoordination des Kantons Zürich, beim Sozialdepartement der Stadt Zürich, usw. usf.
- über 100 Vorträge - angefangen bei der Schweiz. Gesellschaft für Soziologie bis zur Uni Eichstätt: (M)ein Weg zur Sozialen Arbeit als Theorie, Wissenschaft und Menschenrechtsprofession
- a.o. breite Konsultations- und Projekt-Tätigkeit
- über 70 Publikationen

Lassen sich Einsatz und Werk von Silvia subsummieren?

Mit Bezug auf eine vor über 150 Jahren erschienene Schrift wage ich einen Versuch: Wir sind nach wie vor unterwegs. Nach wie vor sind wir aufgerufen, Verhältnisse zu reklamieren und umzugestalten, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist [***].

Ich bleibe beim Dank und spreche zum Schluss aus meiner persönlichen Sicht. Als junger Trübel und Nicht-Sozialo, kam ich 1976, noch nicht mal 32!, an die Soz in die Rote Villa und teilte ab dann, bis zum Umzug hierher (Birchstrasse), ein Büro mit Silvia (also 20 Jahre). Ein Büro teilen heisst Raum teilen, und dies bedeutet Zeit-Raum, Denk-Raum, Projekt-Raum, Gefühls-Raum und auch Rauch-Raum teilen.

Von meinem früheren Arbeitsplatz war ich an entsprechende (linksliberale) Gross-Räume gewohnt. Verblüfft hat mich aber dennoch der Frei-Raum, der Toleranz-Raum und der Förderungs- und Forderungs-Raum, den Silvia mir bot. Ich möchte mich dafür bei Silvia ausdrücklich und ganz herzlich bedanken.

Anmerkungen

[*] Silvia Staub-Bernasconi. Curriculum Vitae. Zürich, Juni 1997; dies.: Publikationsliste. März 1997; dies.: Interview mit Maïke Eggemann. SLSO, Heft 4, 1997

[**] Gemeint sind insbesondere und in alphabetischer Reihenfolge: Herbert Eberhart, Kaspar Geiser, Anne Mäder, Werner Obrecht, Dorothea Spörri und Silvia Wyss

[***] Karl Marx. Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. 1844

©HSSAZ. Markus Brändle-Ströh

Prof. Dr. Markus Brändle-Ströh ist Konrektor der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich